

Lisa Desrochers
A little too far

Leseprobe der Kapitel 1–3

Tipp des Monats
Erscheint im Dezember 2014

ISBN 978-3-423-71607-9

Ca. 400 Seiten

Ca. 8,95 €



Lisa Desrochers lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Töchtern in Kalifornien. Nach einer Fantasy-Trilogie ist *A little too far* ihr erster realistischer Roman für junge Erwachsene, mit dem sie es auf die Bestsellerliste von ›USA Today‹ schaffte.

Mehr über die Autorin unter www.lisadwrites.com

Ilse Rothfuß hat Romanistik und Anglistik studiert und in verschiedenen Verlagen gearbeitet, bevor sie sich als Übersetzerin selbstständig gemacht hat. Sie lebt in München.

Lisa Desrochers

A little too far

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Ilse Rothfuß

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm von dtv junior
und viele andere Informationen finden sich unter
www.dtvjunior.de



Deutsche Erstausgabe
2014 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
© Lisa Desrochers 2013
Published by Arrangement with Lisa Desrochers
Titel der amerikanischen Originalausgabe: ›A little too far‹,
2013 erschienen bei William Morrow, New York
© der deutschsprachigen Ausgabe:
2014 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München
Dieses Werk wurde vermittelt durch die
Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlaggestaltung: Katharina Netolitzky unter Verwendung
eines Fotos von gettyimages/Pando Hall
Gesetzt aus der Janson 10,5/14
Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany
ISBN 978-3-423-71607-9

1. ♦

Mein Ex ist ein Idiot. Das wird mir wieder mal klar, als ich im Forever 21, einem Klamottenladen in der Einkaufspassage, auf Stacey McCarran treffe.

»Lexie«, säuselt sie, wirft ihr langes blond gefärbtes Haar über die Schulter und setzt eine anteilnehmende Miene auf. »Du Ärmste – das tut mir echt wahnsinnig leid, was ich neulich von dir und Rick gehört habe.«

Diese scheinheilige Kuh! Ich glaube ihr natürlich kein Wort und das weiß sie auch. Stacey ist seit der Highschool hinter Rick her und jetzt kann sie ihren Triumph kaum noch hinter ihrer verlogenen Mitleidsfratze verbergen. Die beiden haben offenbar keine Zeit verschwendet. Stacey hat ihn garantiert gleich angerufen, sobald sie die Neuigkeit erfahren hat. Keine halbe Stunde hat sie vergehen lassen, jede Wette.

Bevor ich etwas sagen kann, tritt Sam von dem Kleiderständer zurück, den sie gerade checkt, und hält ein schlichtes schwarzes Tanktop mit Perlen am tiefen V-Ausschnitt vor sich hin: »Ah, Stacey«, sagt sie abfällig und stellt sich neben mich. Katie kommt auf meine andere Seite und funkelt Stacey böse an. Auf meine Freundinnen ist zum Glück Verlass – wir halten zusammen wie Pech und Schwefel.

»So was soll vorkommen«, murme ich und zucke mit den Schultern. Zum Beispiel, dass sich der Typ, mit dem man dreieinhalb Jahre zusammen war, wie ein Idiot benimmt, sobald man ihm den Rücken kehrt.

»Also jedenfalls«, stichelt Stacey weiter und wühlt ein Regal mit Baumwoll-Shorts durch, »waren alle total geschockt. Ihr wart doch praktisch schon verheiratet.«

Und ehrlich gesagt dachte ich das auch.

Rick und ich hatten tatsächlich schon vom Heiraten geredet. *Er* fing davon an, als ich nach meinem ersten College-Jahr in den Sommerferien nach Hause zurückkam. Er hatte sogar schon Pläne, wo wir später mal leben würden, wenn wir mit dem College fertig wären. Und bevor wir im Herbst wieder zurückmussten, wollte er mit mir Ringe kaufen gehen. Rick und ich galten als Traumpaar – das Paar, das die besten Chancen hatte, ins Senior-Jahrbuch zu kommen. Ich hatte meinen Namen tausendmal auf irgendwelche Zettel gekritzelt und mich gefragt, was besser klingt – ein Doppelname, also Banks-Hamilton, oder einfach Hamilton statt Banks. Und als Sam mir dann schrieb, dass Rick an seinem College mit einer anderen rummacht, wollte ich es

zuerst nicht glauben. Ich hielt es nur für ein dummes Gerücht.

Aber es war kein Gerücht. Oder vielleicht ursprünglich doch. Vermutlich kam beides zusammen: Mein Ex hat sich wie ein Idiot benommen, und dann fing die Gerüchteküche an zu brodeln und hat alles noch schlimmer gemacht, als es schon war.

Ich hatte das Glück, am Notre-Dame-College aufgenommen zu werden, und diese Chance ließ ich mir natürlich nicht entgehen. Erstens ist es ein gutes College und zweitens eine katholische Einrichtung, worauf meine Eltern bestanden. Und drittens ist es sehr weit weg. Rick ging wie die meisten aus unserer Highschool-Klasse ans San Jose State, weil das in der Nähe war. Und dieser Blödmann dachte allen Ernstes, er könnte unbemerkt den halben Campus anbaggern, obwohl es dort nur so von Mädchen wimmelt, die mit mir befreundet sind. Hierzulande bleibt nun mal nichts geheim.

Der Clou war übrigens, dass Rick mir tatsächlich einen Ring gekauft hat. An Weihnachten fiel er vor mir auf die Knie und zog die ganze Nummer ab: dass ich die Liebe seines Lebens sei und er für immer mit mir zusammenbleiben wolle – und bla, bla, bla.

Es war echt das Letzte und ich muss total gaga gewesen sein, dass ich drauf reingefallen bin. Dabei war es nicht nur Sam, die mir die Augen öffnete. Rick und ich wurden schon komisch angeschaut, als wir am ersten Ferientag auf einer Party bei Ricks bestem Freund aufkreuzten. Mir war gleich aufgefallen, dass hinter unserem Rücken getuschelt wurde,

und ein paar von meinen Freundinnen warfen mir mitleidige Blicke zu, obwohl niemand was sagte. Jedenfalls wurde ich total paranoid.

Und was macht man in so einem Fall? Sein Handy checken.

Es war der absolute Volltreffer. Ich fand nicht nur jede Menge SMS von mindestens drei verschiedenen Mädchen, sondern auch Fotos. Meistens hatte er eine auf dem Schoß oder er tanzte mit einer. Und auf einem Foto küsste er eine Blonde mit dicken Titten, aber es sah nicht wirklich nach Knutschen aus. Schlimm genug, aber keine Katastrophe. Die Texte allerdings ... die waren zum Teil echt versaut. Ich hatte nicht genug Zeit, alles zu lesen, aber was ich gesehen hatte, reichte mir. Jetzt wusste ich, dass es nicht nur Gerüchte waren.

Mir zog es den Boden unter den Füßen weg, ich bekam Magenkrämpfe und mein Herz war so leer, dass ich in dem Moment gar nichts fühlte. Der Schmerz kam später und hielt lange an. Damals, in Ricks Schlafzimmer, fühlte ich mich nur gedemütigt. Ich hielt sein Telefon in der Hand, als er aus dem Bad kam, und fauchte ihn an: »Du hast es echt im Chemielabor mit ihnen getrieben? Das kann nicht dein Ernst sein.«

Ricks Augen weiteten sich und alles Blut wich aus seinem Gesicht. »Mann, Lexie, es ist nicht so, wie du glaubst.«

Mir kam die Galle hoch, als er mir auch noch dreist ins Gesicht log, und ich zitterte vor Wut. »Ach ja? Was Besseres fällt dir nicht dazu ein?«

»Ehrlich, Lexie, diese Tussi ist total durchgeknallt. Die stalkt mich praktisch schon die ganze Zeit.«

Ich drehte das Telefon um und scrollte die SMS durch. »Welche denn? Becky? Gina? Oder ist vielleicht Helena die Stalkerin?«

Rick verzog das Gesicht und wischte sich mit der Hand über die Stirn. »Shit.«

Ich warf das Telefon nach ihm. Es traf ihn an der Schulter und prallte von ihm ab. Rick war so verdattert, dass er es nicht mal auffing. Es knallte auf seinen Fuß und dann auf den Teppich. »Du verdammter Scheißkerl«, zischte ich und zog mich hastig an.

»Lexie, jetzt warte doch!«, flehte er mich an, als ich an ihm vorbei zur Tür schoss.

Ich wirbelte herum und schleuderte ihm den Ring ins Gesicht. »Fick dich selber!«

Und das war das Ende meiner dreieinhalbjährigen Beziehung mit Rick.

Das ganze Frühjahr über rief er mich jeden Tag an oder schickte mir SMS, aber ich löschte alles, ohne hinzusehen. Meine alten Freundinnen, die mit Rick ans selbe College gingen, waren zum Glück taktvoll genug, um nicht weiter auf dem Thema herumzureiten, wenn sie mir schrieben, sodass es mir leichtfiel, Rick aus meinem Leben zu streichen. Ich war zweitausend Meilen weit weg und ich wusste, dass er nicht einfach bei mir vorbeischneien und mich überraschen konnte. In dieser Hinsicht hatte ich nichts von ihm zu befürchten. Und dann bot sich mir die Chance, ein Jahr in Italien zu studieren und

noch weiter von ihm wegzukommen, und ich griff sofort zu.

Als ich vor ein paar Wochen für die Sommerferien nach Hause kam, ging es mir wieder gut. Ich war über Rick hinweg. Ich hatte mich total ins Lernen gestürzt, um ihn zu vergessen, und als Beste meines Jahrgangs in Kunstgeschichte abgeschnitten. Auf diese Weise hatte ich das begehrte Rom-Stipendium ergattert – ich wurde unter dreißig anderen Bewerbern ausgewählt.

Trotzdem hatte ich keine Lust, mit anzusehen, wie Rick sich durch unsere ganze alte Klasse vögelte. Herzlichen Dank. Also blieb ich zu Hause und lernte Italienisch mit meiner Rosetta-Stone-Software, bis ich in der Lage war, erstens nach einer Toilette zu fragen (Dove passo trovare il bagno?) oder zweitens notfalls irgendwelchen lästigen Typen klarzumachen, dass sie sich zum Teufel scheren sollten (Va al diavolo!). Meine Freundinnen ließen netterweise alle Partys aus, auf denen wir Rick womöglich antreffen würden, sodass ich die Sommerferien hinter mich brachte, ohne ihn ein einziges Mal sehen zu müssen.

Und jetzt sind es nur noch zwei Tage, bis ich zu meinem Auslandsjahr nach Rom abdüse. Vielleicht kann ich sogar noch ein Praktikum im Sommer dranhängen, wenn ich es schaffe, einen Platz zu ergattern.

Das Leben ist schön und ich denke gar nicht dran, mir meine letzten Tage hier von Stacey vermiesen zu lassen.

»Ja, okay ... man sieht sich«, sage ich zu ihr und kehre ihr den Rücken zu, um zur Kasse zu gehen.

»Bitch«, knurrt Sam im Weggehen, laut genug, dass Sta-

cey sie hören kann, und ich grinse vor mich hin. Sam hält mir ein Top und einen kurzen schwarzen Rock hin. »Das ist ein absolutes Muss. Die Perlen am Ausschnitt betonen deine besten Stücke«, sagt sie und grapscht mir an die Tit-ten.

»He, spinnst du? Du kannst mich doch nicht vor allen Leuten antatschen«, protestiere ich, nehme die Klamotten und stoße sie weg.

»Ach, reg dich ab, Lexie. Ich muss doch dafür sorgen, dass du alles ausprobierst, was Rom an Schätzen zu bieten hat. Vorher brauchst du dich hier gar nicht mehr blicken zu lassen«, sagt sie mit hochgezogenen Augenbrauen und einem anzüglichen Grinsen im Gesicht. »Und mit diesem Outfit hier kann nichts schiefgehen.«

Sam und Katie gehören zum harten Kern unserer alten Mädchen-Clique, mit der ich in der ganzen Highschool-Zeit zusammen war. Wir sind immer noch dicke Freundinnen, obwohl wir alle weit weg an verschiedenen Colleges studieren. Sam ist ein total femininer Typ mit ihrer üppigen roten Haarmähne, ihrer zarten Elfenbeinhaut und ihren Kurven, die allen Männern den Kopf verdrehen. Niemand würde ihr ansehen, wie tough und selbstbewusst sie in Wahrheit ist. Sam macht Karate, hat den braunen Gürtel und unterrichtet seit ein paar Jahren Selbstverteidigung im Frauenhaus. Sie hat von uns allen die größte Klappe und ist wahnsinnig direkt. Leider kann man ihr nichts im Vertrauen erzählen, weil sie alles sofort weitertratscht. Ich mag Sam wirklich sehr, bin deshalb aber ein bisschen vorsichtig ihr gegenüber, auch wenn das vielleicht bescheuert klingt. Katie ist das ge-

naue Gegenteil von Sam: Sie kämpft seit Jahren vergeblich gegen ihre Pfunde und ist alles andere als selbstbewusst. Dabei ist sie eigentlich sehr hübsch und könnte toll aussehen, wenn sie sich besser stylen würde, aber sie lässt ihr dunkles Haar einfach runterhängen und ihre Klamotten sind auch nicht gerade der letzte Schrei. Katie ist stiller als Sam und hält sich meistens im Hintergrund. Mit ihr kann man richtig gut reden.

Wir bezahlen unsere Einkäufe an der Kasse und gehen zum Mittagessen ins Applebee, wo uns eine Nische in der Nähe der Theke angewiesen wird.

»Gib her«, sagt Sam und greift über den Tisch hinweg nach den Tüten, die ich auf meiner Seite unterzubringen versuche.

Ich reiche ihr die große Neiman-Marcus-Tüte und behalte die kleineren bei mir. Sam nimmt die Tüte und stopft sie neben sich, als Katie neben sie rutscht.

»Was darf ich den Damen zu trinken bringen?«

Mann, das gibt's doch nicht! Mir bleibt eine Sekunde die Luft weg und ich sehe Sternchen. Ich brauche gar nicht erst zum anderen Tischende hinüberzuschauen, wo der Kellner steht und wartet. Ich höre, wie Katie die Luft einzieht, und das reicht mir. Er ist es, ganz klar.

Oh Gott.

»Hi Rick«, sagt Sam trocken. »Wir sind noch nicht so weit, okay?«

Eine tödliche Stille entsteht, niemand sagt etwas, aber ich spüre, dass mich alle anstarren. Absurderweise ist mein erster Impuls, dass ich in Gedanken schnell mein Aussehen

checke, und ich hasse mich dafür. Ich habe heute Morgen geduscht, ohne mir die Beine zu rasieren, und mein handtuchfeuchtes dunkelblondes Haar zu einem Pferdeschwanz zusammengedreht und mit einer Perlenspange fixiert. Die Spange ist bei Weitem das Beste an meinem Outfit. Ich habe mich kaum geschminkt, nur etwas Foundation auf die Pickel an meinem Kinn aufgetragen und die Wimpern getuscht. Es war mir ja nicht wirklich wichtig, wie ich aussehe. Meine Lagen-Tops sind uralte und ausgeleiert und meine Kaki-Shorts am Hintern zu schlabbbrig.

Ich seh scheiße aus.

Na und? Was Rick von mir denkt, kann mir doch egal sein. Ist es aber nicht, verdammter Mist.

»Ja ... okay. Bin in ein paar Minuten zurück«, antwortet Rick schließlich.

»Verdammt, Lexie«, zischt Katie, sobald er außer Hörweite ist. »Das tut mir leid, ehrlich. Ich wusste nicht, dass er hier arbeitet.«

Ich hatte mir eingeredet, dass es vorbei ist. Dass ich über ihn hinweg bin. Aber warum, zum Teufel, setzt dann mein Herz einen Schlag lang aus, als ich den Kopf hebe und ihm nachschaue?

Sam packt die Tüte, die sie gerade neben sich verstaut hat. »Los, wir hauen ab.«

Ich zwing mich, ruhiger zu werden und mir nicht dauernd in die Wange zu beißen, und hole zittrig Luft. »Nein. Kommt überhaupt nicht infrage, dass ich mich von ihm vertreiben lasse. Ich hab nichts Böses getan, also warum soll ich mich verstecken?«

Katie schaut mich mitfühlend an. »Alle wissen, dass er es verbockt hat, Lexie. Du musst dir nichts beweisen.«

»Tu ich auch nicht. Ich bin okay«, sage ich und schaue zu Rick hinüber, der an der Bar steht. »Ich kann ihm ja nicht ewig aus dem Weg gehen.«

Sam stellt ihre Tüte ab und blinzelt mich skeptisch an. »Bist du sicher?«

Ich nicke und nehme die Speisekarte in die Hand. »Ich hab Lust auf ein Puten-Club-Croissant, und das lass ich mir nicht vermiesen – schon gar nicht von meinem Blödmann von Ex.«

Wir studieren die Speisekarte und nach ein paar Minuten kommt Rick zurück. Diesmal sehe ich ihm voll in die Augen, und Shit!, er ist immer noch toll. Sein glattes blondes Haar ist länger als bei unserer letzten Begegnung – an dem besagten Tag, als er splitternackt vor mir im Schlafzimmer stand – und fällt ihm über seine strahlend blauen Augen. Er sieht klasse in seinem Kellneroutfit aus, mit der schmalen schwarzen Krawatte – richtig edel. »Und? Wisst ihr jetzt, was ihr trinken wollt?«

Ich räuspere mich. »Eistee mit ...«

»... viel Zitrone«, fällt er mir ins Wort und schenkt mir sein schiefes Lächeln, bei dem ich sofort Schmetterlinge im Bauch kriege. »Ich weiß.«

»Diät-Cola«, sagt Sam. Ihre Stimme ist scharf und schneidend wie ein Peitschenhieb. Rick dreht sich abrupt zu ihr und Katie auf der anderen Tischseite um.

»Und für dich, Katie?«, fragt er.

»Nur Wasser.«

Rick nickt. »Kommt sofort.«

Katie beugt sich über den Tisch, als er weggeht, und wispert mir zu: »Das war gar nicht so übel.«

»Du hast gut reden«, knurre ich.

»He, wisst ihr was? Wir bestellen immer nur ganz wenig auf einmal, damit er rennen muss und richtig ins Schwitzen kommt. Und dann geben wir ihm ganz wenig Trinkgeld«, sagt Sam und funkelt Ricks Rücken an, sobald er sich umgedreht hat und zur Theke geht.

»Nein«, protestiere ich. »Er arbeitet hier und für mich ist er ein Kellner wie jeder andere. Sonst denkt er noch, dass es mir was ausmacht – und den Triumph gönne ich ihm nicht. Außerdem macht es mir auch nichts mehr aus – jedenfalls meistens.«

»Wie du meinst, Lexie«, murrte Sam. »Aber an deiner Stelle würde ich es ihm mal richtig heimzahlen, so mies, wie der Typ sich benommen hat.«

Ich rutschte aus meiner Bank. »Muss mal aufs Klo. Wenn er zurückkommt, könnt ihr mir ein Puten-Club-Croissant bestellen, mit wenig Mayo.«

Die Toilette liegt direkt neben der Bar, sodass ich an Rick vorbeimuss. Er kehrt mir den Rücken zu. Neben ihm steht eine kleine Blonde und schmiegt sich an seinen Arm.

Ich gehe weiträumig an Rick und der Blondin vorbei, aber ich komme nicht mal bis zur Tür, als er mir schon hinterherruft. Ich würde ihn am liebsten ignorieren, aber dazu ist es zu spät. Er rennt bereits hinter mir her, und wenn ich jetzt auf stur schalte, bildet er sich womöglich ein, dass er mir doch noch gefährlich werden kann.

»Was ist?«, sage ich und wirble zu ihm herum.

Rick bleibt ein paar Schritte vor mir stehen und stopft seine Hände in die Hosentaschen. »Wie geht's dir denn so, Lexie?«

»Super, Rick. Mir geht's fantastisch!«, fauche ich. »Und? War's das jetzt?«

»Ähm, also ich wollte dir sagen, dass ich echt ein Idiot war«, stottert er und ich drehe mich zur Tür um, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

»Nein, kein Idiot, sondern das allerletzte Arschloch. Das ist ein gewaltiger Unterschied.«

»Also gut. Dann war ich eben ein Arschloch. Tut mir echt leid.«

Ich setze mich wieder in Bewegung. »Tut mir leid ist zu wenig.«

»Ich liebe dich immer noch, Lexie. Ich komm einfach nicht drüber weg.«

Plötzlich verweigern mir meine Füße den Dienst, ohne dass ich etwas dagegen tun kann.

»Diese Mädchen ... das war so bescheuert von mir.« Ich höre, wie Rick beim Sprechen näher kommt, aber ich drehe mich nicht zu ihm um. »Ich hab seither keine mehr angerührt, ich schwör's dir. Ich will doch nur dich, Lexie. Und keine andere.« Er legt mir eine Hand auf die Hüften und ich erschauere unter seiner Berührung. Bin ich noch zu retten, oder was? Rick dreht mich sanft zu sich herum, legt mir einen Finger unters Kinn und hebt mein Gesicht hoch, damit ich ihm in die Augen sehen kann. »Und ich werde dich immer lieben.«

Ganz langsam beugt er sich zu mir herunter, ohne mich eine einzige Sekunde aus den Augen zu lassen. Ich weiß selbst nicht, warum ich ihn nicht zurückstoße. Und als er mich in voller Länge an die Wand drückt und küsst, küsse ich ihn sogar zurück.

2.

Rick wühlt seine Finger in mein Haar und mit der anderen Hand packt er mich um die Hüften und zieht mich an sich. Mann, ist das gut. So warm, so vertraut. Ich öffne den Mund, als seine Zunge an meinen Lippen entlangfährt, und küsse ihn, immer tiefer, verliere mich ganz in dem Gefühl, wieder in seinen Armen zu liegen ... bis jemand auf dem Weg zum Klo an uns vorbeistreift und ich wieder zu mir komme.

Angewidert stoße ich ihn weg. »Bin ich bescheuert? Warum lass ich mir das gefallen?«, frage ich mich laut.

Ricks Finger gleiten an meiner Wange herunter und zeichnen meine Lippen nach. »Ich will doch nur, dass du drüber nachdenkst, Lexie. Bitte«, sagt er und lässt mich los. »Ich hab den Ring noch. Er gehört dir, für immer – so wie mein Herz.«

»Von wegen! Dein Herz hast du großzügig vergeben, schon vergessen? Du hast es Helena geschenkt und ...«
Wütend reiße ich die Hände hoch, weil mir die Namen der anderen Mädchen nicht einfallen, »oder wie auch immer sie heißen ...«

»Die wollten nie mein Herz. Das war nur Sex. Sonst nichts. Es hat nichts zu bedeuten.«

Mir dreht es jetzt echt den Magen um bei seinem Geschwätz. »Wie kannst du sagen, dass Sex nichts zu bedeuten hat? Wir hatten unser erstes Mal miteinander, Rick. Ich war nie mit einem anderen Typ zusammen, nur mit dir, weil es für mich alles bedeutet hat.«

Rick beißt sich auf die Lippen und lässt den Kopf hängen. »Ich war so dumm«, sagt er und wirft mir einen zerknirschten Blick zu. »Sag mir, was ich tun soll. Wie ich es wiedergutmachen kann. Ich tu alles, was du willst.«

»Ich muss nachdenken.« Diesmal hält er mich nicht auf, als ich mich zur Tür umdrehe und reingehe.

Ich wasche mir die Hände und spritze mir Wasser ins Gesicht, dann starre ich mein Spiegelbild an. Ich zittere am ganzen Körper. Wie kann ich immer noch Gefühle für ihn haben, nach allem, was er mir angetan hat? Warum hasse ich ihn nicht? Er müsste mich doch total ankotzen!

»Hey«, sagt Sam, als ich kurz darauf an unseren Tisch zurückkomme. »Bist du okay?«

»Habt ihr schon bestellt?«, frage ich.

Sam blickt sich im Restaurant um – wahrscheinlich hält sie nach Rick Ausschau –, aber ich will es gar nicht so genau

wissen. »Prince Charming hat sich noch nicht blicken lassen. Hat wohl auf dich gewartet.«

Ich werfe einen Zehner für die Getränke auf den Tisch und packe meine Tüten. »Ihr habt recht. Ich kann das nicht. Lasst uns abhauen.«

Wir raffen meinen ganzen Krempel zusammen und gehen zum Parkplatz hinaus. Katie drückt auf die Fernbedienung, um ihren verbeulten gelben Käfer aufzusperren, und sofort springt die Alarmanlage an und alle Lichter blinken.

»Wann lässt du das endlich mal reparieren?«, brüllt Sam und hält sich die Ohren zu.

Katie klickt die Fernbedienung ein zweites Mal an und der Radau hört auf. »Tut mir leid.«

Sam starrt genervt auf den Käfer. »Wir brauchen endlich mal ein neues Fahrzeug.«

»Kannst ja zu Fuß gehen, wenn's dir nicht passt«, pampst Katie zurück und tätschelt das Dach ihres Wagens, als wäre es ein Hund, während sie die Fahrertür öffnet. Wir steigen ein und sie fragt mich: »Also, was ist passiert?«

Ich werfe mich auf den Rücksitz. »Er sagt, er liebt mich noch.«

»Mach das ja nicht, Lexie«, warnt Sam und schnallt sich vorne an.

Ich lasse meinen Kopf auf die Rückenlehne sinken und schlucke meine Tränen hinunter. »Warum muss er sich als der letzte Idiot entpuppen?«

Sam rutscht tiefer in ihren Sitz hinunter. »Das liegt an den Genen, wenn du mich fragst. Traurig, aber wahr. Die